

# Freiheit, unbeschnitten (Galater 5,1-6)

Predigt zum Reformationstag 2012

Elke Niebergall-Roth

*Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen.*

*Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen. Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss.*

*Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.*

## 1. Freiheit 55

Liebe Gemeinde: Wir blicken in das dritte Jahrzehnt nach Ostern, etwa um das Jahr 55. Noch gibt es die Unterscheidung zwischen Judentum und Christentum nicht. Aber es gibt Bewegung, seit einige Missionare der Jesusbewegung, unter ihnen der Apostel Paulus, eine Grenze überschreiten: Sie laden auch Nichtjuden, Angehörige verschiedenster Völker mit unterschiedlichen religiösen Traditionen, ein, sich ihrer Bewegung anzuschließen – und zwar ohne vorher erst Juden zu werden.

Die Gemeinschaften, die da heranwachsen und in aller Verschiedenheit ihren Glauben an Jesus Christus lebten, hatten eine tragfähige Basis. Doch ihre Existenz war immer auch gefährdet. Wie hier in Galatien, auf dem Gebiet der heutigen Türkei. Paulus ist weitergezogen, als sich wenig später Verunsicherung breitmacht: Dürfen wir die Gebote in den fünf Büchern Mose, die Weisung der Tora, wirklich umgehen, wie Paulus gesagt hat? Müssten wir nicht doch Juden sein, um vollwertig zum Gottesvolk gehören zu können? Sollten sich unsere Jungen und Männer nicht doch lieber beschneiden lassen?

Die Galater erwägen, sich beschneiden zu lassen: Was findet Paulus daran so schlimm, dass er – selber beschnitten – vom „Joch der Knechtschaft“ spricht? Die Beschneidung – das Zeichen des Bundes, den Gott mit seinem Volk geschlossen hatte, nachdem er es aus Ägypten geführt hatte – ist doch ein Zeichen der Freiheit! Ein Zeichen dafür, dass auf Gottes Liebe trotz allem Unerklärlichen und Unberechenbarem Verlass ist. Ist es nicht verständlich, dass die verunsicherten nichtjüdischen Mitglieder der Christusbewegung dieses Zeichen auch für sich in Anspruch nehmen möchten? Und ist es nicht ebenso verständlich, dass diese Menschen nichts versäumen möchten, was nötig sein könnte, um vor Gott zu bestehen?

Paulus reagiert mit schroffer Ablehnung. Ihr verliert Christus! Ihr fallt aus der Gnade!, wettet er in seinem Brief.

Denn für Paulus geht es nicht um ein Ritual, ein Zeichen. Für Paulus geht es ums Ganze. Wenn Menschen auf den Namen Jesu Christi getauft sind, dann gehören sie vollwertig zur Gemeinschaft, ob sie nun als Juden beschnitten wurden oder als Nichtjuden eben nicht. Die nichtjüdischen Mitglieder der Bewegung sind die später zum Gottesvolk Hinzugekommenen, die jüngeren Geschwister. Aber sie sind deshalb nicht mit Mängeln behaftet. Sie müssen ihre Würde nicht erst beweisen! Sie sind vollwertig – allein durch Christus.

Wenn sie sich nun beschneiden ließen, aus Sorge, die Freiheit gelte ihnen sonst nicht, dann würde nicht nur ein Stück Haut, sondern die Freiheit selbst beschnitten. Die Freiheit, zu der Christus befreit hat, indem er die Menschen das unbedingte Vertrauen auf die Liebe Gottes lehrte. Eine Freiheit, die auf alle Absicherungsversuche verzichtet. Die sich allein darauf verlässt, dass Gott alle Menschen, gleich welcher Nation, Religion oder Tradition, „richtig“ gemacht hat – allein aus Gnade. Eine Freiheit, die eine grenzüberschreitende und Grenzen überwindende Gemeinschaft möglich macht. Wer etwas anderes lehrt oder tut, beschneidet dieses große Geschenk.

## 2. Freiheit 1517

Rund 1500 Jahre nach den deutlichen Worten des Apostels schreibt auch Martin Luther deutliche Worte gegen alle Versuche, sich das Heil durch eigenes Zutun zu sichern: seine 95 Thesen über den Ablass. Am 31. Oktober 1517 schlägt er sie der Überlieferung nach an das Portal der Wittenberger Schlosskirche – als öffentliche Aufforderung zu einem akademischen Streitgespräch.

Zeitgleich verschickt er die Thesen an Bischöfe und Gelehrte. Rasch verbreiten sie sich; immer wieder werden sie abgeschrieben oder gedruckt und weitergeschickt. Denn die Menschen sollen frei werden! Befreit von der Angst vor Verdammnis, Fegefeuer und Hölle. Befreit von düsteren, trostlosen Zukunftsaussichten, aus denen es kein Entrinnen gibt. Befreit vom Geschrei der Ablassprediger, die den Teufel an die Wand malen und aus der Angst der Menschen Kapital schlagen. Niemand soll mehr Angst haben, sich nicht freikaufen zu können von Sünde, Tod und Teufel! Niemand soll mehr in der Angst gefangen sein, sich das Heil nicht leisten zu können!

Wie zur Beglaubigung hatte Luther seine Thesen mit einem neuem Namen unterschrieben: Luther. So hieß er nämlich nicht von Geburt an. Seine Eltern hießen Hans und Margarete Luder. Ab sofort aber sollte in seinem Namen das griechische Wort *eleutherios* – „Befreiter“ – anklingen. Aus Martin Luder wurde Martin Luther: Martin der Befreite.

Für Martin, der sich *Befreiter* nannte, war ein doppelter Heilsweg undenkbar. Man kann nicht Jesus Christus vertrauen und gleichzeitig einen Heils-Plan B in der Schublade haben: ein Netz aus eigenen religiösen Dienstleistungen, das einen im Fall der Fälle – sollte man sich in Christus getäuscht haben – auffängt. Nein, entweder verlasse ich mich auf Christus – und zwar allein auf ihn – oder ich versuche, selbst vor Gott zu bestehen. Das aber kann kein Mensch. Weder durch Bindung an religiöse Vorschriften, noch durch Geld, noch durch eigene Werke. Wer sich auf sich selbst, auf eigene Leistung, verlässt, bleibt in Selbstbezogenheit und Angst gefangen. Frei werden kann nur, wer für sich gelten lässt, was die Schrift bezeugt und Christus verkündet hat: dass Gott barmherzig ist.

Freiheit ist und bleibt ein zentrales Thema Martin Luthers und der Reformation. Schon bald verfasst Luther seine Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Darin bringt er die Freiheit, die er meint, mit seiner berühmt gewordenen Doppelthese auf den Punkt: *Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan. – Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.*

Freier Herr über alles und zugleich dienstbarer Knecht für alle – das ist nur scheinbar ein Widerspruch. Es spitzt das zu, was Paulus seinerzeit den Galatern geschrieben hatte: *In Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.* Christinnen und Christen sind frei, und die Freiheit schenkt ihnen neue Möglichkeiten des Handelns – für sich selbst

und für andere. Nicht, weil ihr Glaube ihnen dies abnötigt. Sondern weil allein der Glaube die Freiheit gibt, das zu tun, was Gott um des Nächsten willen gebietet.

### 3. Freiheit 2012

Zurück im Jahr 2012 wäre zu fragen, ob Paulus' und Luthers Rede von der Freiheit auch im aufgeklärten, freiheitlichen Deutschland des 21. Jahrhunderts noch von Bedeutung ist. Ich denke: ja. Gewiss, Befreiung von Höllenängsten suchen wir allenfalls noch in Volksbräuchen wie etwa den heutigen Halloween-Feiern – die wir vielleicht gar nicht so vorschnell beargwöhnen sollten. Womöglich hätte Luther seine Freude, wenn er sehen könnte, wie – ausgerechnet am Reformationstag! – Kinder und Jugendliche so frei sind, selbst in die Rolle von Teufel und Totenmann zu schlüpfen, und der Ablass, mit dem wir Erwachsenen uns von dieser inszenierten Hölle freikauften, nur noch in Bonbons und Schokoriegeln besteht!

Anders verhält es sich bereits mit der Frage nach der Beschneidung. Sie hat in der sogenannten „Beschneidungsdebatte“ neue Brisanz erhalten, wenn nun auch unter umgekehrten Vorzeichen: Wenn wir heute als Christinnen und Christen über Beschneidung nachdenken, dann nicht mehr, weil wir dort unser Heil suchten, sondern weil wir uns um das Wohl und die Entscheidungsfreiheit beschnittener Kinder sorgen. Bedenken gegenüber religiösen Ritualen müssen, sofern sie sachlich und vorurteilsfrei vorgebracht werden, in einer aufgeklärten Gemeinschaft erlaubt, ja sogar geboten sein. Genauso aber sind wir als freie Christenmenschen gefordert, uns für die Religionsfreiheit in unserem Staat stark zu machen. Unsere Freiheit gebietet es uns, jüdischen und muslimischen Kindern das gleiche Recht zuzusprechen, mit ihren eigenen Traditionen und Riten aufzuwachsen, wie es unseren Kindern zugestanden wird. *Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas.*

Die Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, ist ein Geschenk von hohem Wert für unsere Gesellschaft. Denn vom Kreisen um sich selbst befreit zu werden bedeutet, sich den Mitmenschen zuwenden zu können. Und frei von religiösen Vorschriften zu sein ermöglicht nicht zuletzt, auch mit Menschen anderer religiöser Auffassungen in Gelassenheit und Güte zusammenzuleben. Aber zugleich ist die Freiheit riskant. Denn frei zu sein heißt nun einmal auch, nie wirklich sicher sein zu können, das Richtige oder womöglich doch das Falsche zu tun.

Diese Zumutung gilt es auszuhalten, hatte Paulus gemahnt. Es gilt, die Freiheit nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Sie nicht durch Sicherheit versprechende Vorschriften zu beschneiden. Sie nicht aus Bequemlichkeit oder Stolz abzuweisen. Sie nicht aus Angst vor Fehlern an Fachleute zu übertragen. Denn das wäre die größtmögliche Verfehlung eines Christenmenschen: dass er oder sie „aus der Gnade fällt“ nennt, dass er oder sie auf das Christusgeschenk der Freiheit verzichtet.

Daher sollten wir uns gelegentlich fragen, ob und wo wir womöglich selbst Gefahr laufen, aus der Gnade zu fallen. Wo glauben wir, um Freiräume kämpfen zu müssen, obwohl wir doch längst frei sind? Wo schweigen wir, obwohl wir reden müssten, wo wir doch Christus auf unserer Seite wissen? Wo lassen wir uns von Normen und Vorschriften versklaven, obwohl wir zur Freiheit befreit wurden? Und wo werden wir gar zu Gesetzes-Vollstreckern und fällen Urteile über Menschen, die Christus längst freigesprochen hat?

Und genauso haben wir zu fragen, wo wir gefordert sind, die Freiheit anderer zu schützen, zu verteidigen oder überhaupt erst zu ermöglichen. Wie steht es etwa um die Freiheit von Paula, die als alleinerziehende Mutter im engen Netz der Alltagsmü-

hen gefangen ist? Und wie um die Freiheit von Martin, der von Hartz IV lebt und dadurch in seiner gesellschaftlichen Teilhabe stark beschnitten ist? Kümmert uns die Freiheit von Issa aus dem Senegal, der in Deutschland aus Angst vor einer Abschiebung in ein Schattendasein abgetaucht ist? Oder die Freiheit von Krisztina, die mit einem Touristenvisum in Deutschland rund um die Uhr eine alte Dame pflegt, um ihre in Polen lebende Familie zu ernähren?

Wir sagen leichthin, dass die eigene Freiheit dort endet, wo die Freiheit des anderen beginnt. Das klingt zwar vernünftig. Aber es wäre aber allenfalls eine beschnittene Freiheit. Paulus und Martin Luther würden anders reden: Die Freiheit des anderen ist nicht die Grenze, sondern überhaupt erst der Sinn und das Ziel unserer Freiheit. In Freiheit zu leben und anderen ein Leben in Freiheit zu ermöglichen, sind die beiden Pole reformatorischer Freiheit und die bleibende Aufgabe aller Christenmenschen. Denn *zur Freiheit hat uns Christus befreit. Amen.*